

Die Bedeutung der Psychoanalyse für das Denken Erich Fromms

RAINER FUNK



Im folgenden Beitrag geht es vor allem um die Bedeutung, die die Psychoanalyse für das Denken von Erich Fromm hat. Einige biografische Streiflichter sollen einleitend zeigen, wie Fromm mit der Psychoanalyse bekannt wurde. Das Hauptaugenmerk der Ausführungen richtet sich anschließend auf die Frage, wie sich diese Begegnung mit der Lehre vom Unbewussten und Verdrängten auf die Theorie-Entwicklung bei Fromm ausgewirkt hat.

1. Fromms Zugang zur Psychoanalyse – biografische Streiflichter

Die Bekanntschaft, Freundschaft und schließlich Ehe mit der 11 Jahre älteren Psychiaterin Frieda Reichmann war sicher entscheidend dafür, dass Erich Fromm mit der Psychoanalyse Sigmund Freuds bekannt wurde. Es muss im Jahr 1923 gewesen sein, dass Fromm bei seinen Besuchen bei Frieda Reichmann «Feuer fing». (Zu Reichmanns Biografie vgl. Hornstein 2000; Siebenhüner 2005.)

Die aus Karlsruhe gebürtige und in Königsberg aufgewachsene Frieda Reichmann lernte Fromm bereits vor 1920 kennen, als diese noch in Frankfurt beruflich tätig war. Inzwischen war sie bei Johannes Heinrich Schultz, dem Promoter des Autogenen Trainings und Leiter des Lahmann Sanatoriums im Gebiet «Weißer Hirsch» in Dresden, Assistenzärztin geworden. 1923 absolvierte Frieda bei dem direkten Freud-Schüler Hanns Sachs in Berlin eine Psychoanalyse (die damals noch keine fünf oder sieben Jahre dauerte).

Fasziniert von der Möglichkeit, Zugänge zum Unbewussten und Verdrängten zu finden, um Menschen von ihren Hemmungen, Ängsten, Zwängen und anderen neurotischen Leiden zu befreien, kam bei einem der Besuche Fromms

in Dresden die Idee auf, in Heidelberg ein eigenes Sanatorium zu eröffnen.¹ In ihm sollte die jüdische Klientel bei koscheren Speisen (Erich und Frieda praktizierten zu diesem Zeitpunkt noch alle rituellen Anweisungen und jüdischen Speisegebote) mit ihrem Verdrängten in Kontakt kommen. Das Sanatorium war als psychoanalytisches Therapeutikum konzipiert, in dem alle, die ein- und ausgingen, Erfahrungen mit dem eigenen Verdrängten machen sollten.

Mit dem Bewusstwerden des Verdrängten, sollten nicht nur verborgene Konflikte ans Tageslicht kommen, deren Verdrängung Kraft kostet, was zu Hemmungen und neurotischen Ängsten und anderen Symptombildungen führt; die Idee war vor allem, auf diese Weise neue psychische Energien für das eigene Leben und für ein befreites Miteinander zu mobilisieren. Diese Grundidee und Grunderfahrung der Psychoanalyse wollten sie in ihrem Therapeutikum in der Mönchhofstr. 15 in Heidelberg-Neuenheim umsetzen (vgl. hierzu Blomert 1992; Hoffmann, 1995; Hornstein 2000; Becker 2004 und Siebenhüner 2005).

Die Begeisterung der beiden für die Psychoanalyse wird erkennbar, wenn man in Betracht zieht, wie sie diese psychoanalytische Idee umsetzten. Es sollte eben kein psychoanalytisches Sanatorium sein, bei dem die Klientel sich einmietete, um bei Frau Dr. Reichmann auf der Couch von den eigenen Verdrängungen befreit zu werden. Von Frieda stammt der Satz: «Wir dachten, wenn es stimmt, dass es Menschen besser geht, wenn ihnen ihr Verdrängtes bewusst wird, und wenn dies für den Einzelnen zutrifft, dann sollte es auch für jüdische Menschen in einer Gruppe richtig sein.» (Fromm Reichmann 1954)

1 Fromm selbst hat sich nirgends in seinen Schriften zu dieser für ihn entscheidenden Begegnung mit der Psychoanalyse geäußert. Die Hinweise in *Jenseits der Illusionen* (Fromm 1962a, GA IX, S. 39–45) und in dem biografischen Interview «Im Namen des Lebens» (Fromm 1974b, GA XI, S. 609–630) beschränken sich auf Andeutungen. Auf Details seines Lebens in den zwanziger Jahren angesprochen, zeigte Fromm im Gespräch mit mir deutliche Erinnerungslücken und war bei der Datierung und Zuordnung von biografischen Daten der zwanziger Jahre unsicher. Im Nachlass von Fromm fanden sich so gut wie keine Dokumente seiner Beziehung zu Frieda aus dieser Zeit. Auch habe ich keine Kenntnis darüber, dass sich Briefe zwischen Erich und Frieda aus der Heidelberger Zeit erhalten hätten. – Die Quellenlage auf Frieda Reichmanns Seite ist ähnlich unergiebig. Zum persönlichen Nachlass der 1957 Verstorbenen wird von ihrer Nachlassverwalterin bis 2021 kein Zugang gewährt (der Nachlass von ihr ist in der Library of Congress in Washington deponiert). Auch ist es eher unwahrscheinlich, dass Frieda, die ja über einen Zwischenaufenthalt in Palästina erst 1935 in die USA kam, persönliche Dokumente aus der Heidelberger Zeit mit Erich hätte mitnehmen können. Das einzige Dokument mit Aussagekraft über die gemeinsame Zeit in Heidelberg ist das Transkript eines Interviews, das Frieda 1954 gegeben hatte (Fromm-Reichmann 1954) und von Ann-Luise Silver (1989) teilweise publiziert wurde.

Nein, Frieda und Erich begründeten nicht die psychoanalytische Gruppentherapie, bei der über Beziehungsprozesse in der Gruppe Verdrängtes bei den Teilnehmenden zum Vorschein kommt. Die Idee war vielmehr, dass alle, die sich aktuell in diesem Haus befanden, also auch der Koch und die Reinigungskräfte, aber auch zum Beispiel die Freunde Erich Fromms (wie etwa Leo Löwenthal und Ernst Simon) und – nicht zu vergessen – Erich Fromm selbst, sich bei Frieda auf der Couch über die Technik der therapeutischen Regression und des freien Einfalls ihrer Verdrängungen bewusst werden. Jeder und jede in diesem Haus sollte die Erfahrung machen, dass einem mit Hilfe der Psychoanalyse neue Energien zuwachsen für ein befreites Selbsterleben und Miteinander.

Das Therapeutikum sollte sozusagen auch ein Modell für eine andere Art des Zusammenlebens sein – eine Art Kommune, in der Menschen zu einer anderen Lebenspraxis befähigt werden. Die Quelle der Veränderung wird nicht in erster Linie im Studium des Talmud und in Ethosformen der gelebten Thora gesehen, sondern in der transformativen Kraft des Bewusstwerdens von und der Konfrontation mit Verdrängungen. Nach allem, was wir inzwischen über Fromms Talmudstudium und sein Engagement in der zionistischen Studentebewegung (das kurz zuvor zu Ende gegangen war, vgl. Akrap 2011; 2014), aber auch über das erkenntnisleitende Interesse seiner soziologischen Dissertation wissen, kam es in Fromms Denken mit der psychoanalytischen Erfahrung zu einem entscheidenden Paradigmenwechsel. Veränderungen des Einzelnen und der Vielen haben vor allem mit Veränderungen in den psychischen Strukturbildungen zu tun.

Zweifellos trägt deshalb das kommunitäre Modell des psychoanalytischen Therapeutikums die Handschrift von Erich Fromm, auch wenn die entscheidende Figur Frieda Reichmann war. Dass dieses erste, von Fromm entwickelte psychoanalytische Modell einer neuen Gesellschaft zum Scheitern verurteilt war, hat verschiedene Gründe. Ein wichtiger ist sicher, dass ein Modell, bei dem möglichst alle Menschen auf die Couch gelegt werden, im Blick auf eine Veränderung von Gesellschaft nicht praktikabel ist. Es war aber auch zu kurz gedacht, weil es bei der Frage, welche verändernde Wirkung von den gesellschaftlichen Erfordernissen ausgeht und welche von der Psyche und ihren Antriebskräften, aus purer Begeisterung für die Psychoanalyse fast nur noch um die transformative Kraft der Psyche ging, wie gleich noch zu zeigen sein wird.

Die durch Frieda Reichmann ermöglichte Begegnung mit der Psychoanalyse hatte weitreichende Folgen nicht nur für die Theorie-Entwicklung bei Fromm, sondern auch für ihn ganz persönlich. Die psychoanalytischen Erfahrungen bei Frieda auf der Couch führten dazu, dass Erich eine Übertragungsliebe zu der elf Jahre älteren Frieda entwickelte, die aus der bisherigen Freundschaft den Wunsch zu heiraten hat entstehen lassen. Karl Landauer, ein Psychoana-

lytiker aus Frankfurt, den die beiden um Rat fragten, erkannte offensichtlich nicht, dass Erich in seiner Liebe zu Frieda die verdrängten Liebesgefühle für seine eigene Mutter wiederbelebt hatte. Er gab ihnen den Rat, sie sollten die psychoanalytische Beziehung beenden, dann könnten sie heiraten. Das taten sie dann auch am 16. Juni 1926, just an jenem Tag, an dem vor 27 Jahren sein Vater seine Mutter geheiratet hatte! Zuvor, an Pessach 1926, hatten beide bereits Abschied von dem bis dahin gelebten Judentum genommen, indem sie in einer Art symbolischem Sündenfall an Pessach gesäuertes Brot aßen, um sich von den Zwängen jüdischer Rituale zu befreien.

Die Begeisterung für die Psychoanalyse führte dazu, dass Erich Fromm nach Abschluss des Promotionsverfahrens nach München ging, um, den Spuren Friedas folgend, bei dem renommierten Psychiater Emil Kraepelin Vorlesungen über psychiatrische Erkrankungen zu hören und beim Psychoanalytiker Wilhelm Wittenberg eine persönliche Psychoanalyse zu machen. Seine reguläre Ausbildung zum Psychoanalytiker (vgl. hierzu Schröter 2015) machte er schließlich am Berliner Psychoanalytischen Institut ab 1928 mit einer Lehranalyse bei Hanns Sachs, bei dem zuvor schon Frieda war. 1930 schließlich konnte Fromm am Bayerischen Platz 1 in Berlin seine eigene Praxis eröffnen.

Spätestens seit dem Abschluss der Ausbildung zum Psychoanalytiker identifizierte sich der promovierte Soziologe als Psychoanalytiker, dessen Hauptprofession bis zu seinem Lebensende die klinisch-therapeutische Anwendung der Psychoanalyse war. Welche Bedeutung für ihn die Psychoanalyse hatte und welches Verständnis von Psychoanalyse Fromm in der Folgezeit entwickelte, dies soll im Folgenden dadurch skizziert werden, dass die Entwicklung seiner sozialpsychologischen Methode und Theorie nachgezeichnet wird (vgl. Funk 1999; 2018). Hierzu ist allerdings zunächst von der Fragestellung zu sprechen, die Fromm in seiner Dissertation über das jüdische Gesetz (Fromm 1989b, GA XI) verfolgt hat.

2. Die Entwicklung einer sozial-psychoanalytischen Methode und Theorie

Für die meisten Fromm-Interpreten hat Fromms sozialpsychologische Theorie ihren Ursprung in der Programmatik einer marxistischen Sozialwissenschaft, wie sie am Institut für Sozialforschung entwickelt wurde. Tatsächlich begegnet man in Fromms Aufsatz «Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie: Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus» aus dem Jahr 1932 erstmals der Rede, dass «jede Gesellschaft, so wie sie eine bestimmte ökonomische und eine soziale, politische und geistige

Struktur hat, auch eine ihr ganz spezifische *libidinöse Struktur* hat» (Fromm 1932a, GA I, S. 56). Damit behauptet Fromm, dass die sozio-ökonomischen Erfordernisse des Zusammenlebens eine Entsprechung in der Organisation der aus dem Sexualtrieb stammenden Libido haben und dass diese libidinöse Triebkraft den Menschen dazu anhält, das gern und leidenschaftlich tun zu wollen, was er aus wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gründen tun soll und muss.

a) Was lässt viele Menschen ähnlich denken, fühlen und handeln?

Was 1932 in der Sprache der Freudschen Libidotheorie seinen Ausdruck findet, ist in Wirklichkeit bereits das Ende einer 10jährigen Theorieentwicklung, die in Fromms Dissertation aus dem Jahre 1922 ihren Anfang nahm. Ohne diesen Rekurs auf die Fragestellung in Fromms Dissertation verkennt man, wie sehr das Denken Fromms von seiner jüdischen Sozialisation, seinem Soziologiestudium bei Alfred Weber und den Gesprächen mit seinem Heidelberger Talmudlehrer Salman Baruch Rabinkow beeinflusst ist. Die jüdische Sozialisation Fromms zeichnet sich vor allem durch eine Fokussierung auf das Ethos und die ethischen Einstellungen aus, die menschliches Leben und Zusammenleben gelingen lassen. Dieses Interesse am Ethos, an der gelebten ethischen Haltung, bestimmt auch die Fragestellung seiner soziologischen Dissertation. In ihr fragt Fromm, was jüdischen Menschen, die in der Diaspora – also ohne Schutz und Außenhalt durch nationale und staatliche Institutionen – leben, ähnlich denken, fühlen und handeln lässt.

Fromms Untersuchung an drei Gruppierungen des in der Diaspora lebenden Judentums kommt zu dem Ergebnis, dass es die praktizierte Thora – also eine religiöse Lebenspraxis – ist, die zu verinnerlichten ethischen Einstellungen

Das Verhalten kann sowohl von rationalen, als auch von irrationalen inneren Strebungen bestimmt sein.

gen führt und diese gesellschaftlichen Gruppierungen ähnlich denken, fühlen und handeln lässt. Die Grundidee, dass eine bestimmte Lebenspraxis zu verinnerlichten Strebungen und Verhaltensmustern führt, bestimmt also bereits das Denken von Fromm zu einem Zeitpunkt, als er die Psychoanalyse Freuds noch nicht kannte.

Die Bekanntschaft mit der Psychoanalyse hat dann, wie bereits gezeigt wurde, zu einem Paradigmenwechsel geführt bei der Beantwortung der Frage, was Menschen in ihrem Denken, Fühlen und Handeln bestimmt. Die gelebten Ethosformen sind jetzt als psychische Antriebskräfte zu begreifen, denen allerdings nicht blindlings geglaubt werden darf. Das Verhalten kann sowohl von rationalen, als auch von irrationalen inneren Strebungen bestimmt sein (wie übrigens schon Spinoza erkannte). Sind irrationale Strebungen am Werk, wie

zum Beispiel das Bestreben, andere demütigen zu wollen oder sich selbst als großartig erleben zu müssen, dann wird der irrationale Gehalt dieser Strebungen in der Regel schönegeredet, also rationalisiert. Die irrationalen Strebungen, die das Verhalten antreiben, bleiben auf diese Weise den Betroffenen unbewusst.

Nur so lässt sich erklären, warum nicht nur kranke, sondern auch psychisch gesunde Menschen wider alle Vernunft und trotz guter Vorsätze destruktiv oder selbstdestruktiv handeln. Nur so gibt es eine Antwort auf die Frage, von der Fromm seit seiner Kindheit umgetrieben wurde: «Wie ist so etwas möglich?» (Fromm 1962a, GA IX, S. 42) Warum bringt sich jemand um und will an der Seite ihres vor kurzem verstorbenen Vaters beerdigt werden? fragte sich bereits der Zwölfjährige angesichts des Suizids einer ihm bekannten jungen Frau. Oder: Warum ziehen die Deutschen 1914 mit einer solchen Begeisterung in einen todbringenden Krieg? Welche unbewussten Kräfte sind hier am Werk und wie entstehen sie?

Die irrationalen Strebungen, die das Verhalten antreiben, bleiben auf diese Weise den Betroffenen unbewusst.

Die Antwort auf die Frage, wie solche unbewussten Kräfte entstehen, beantwortete Freud mit seiner Triebtheorie, die Fromm zunächst faszinierte. Dies gilt insbesondere für die Erkenntnis Freuds, dass die Verdrängung von mit Libido besetzten Wünschen, Strebungen, Fantasien nicht aus der Welt ist, sondern in irrationalen, gehemmten, selbstschädigenden Strebungen und Verhaltensmustern in abgewandelter Form wiederkehrt. Das von Freud gelieferte Erklärungsmuster, dass solche Kräfte ihre Triebenergie *von angeborenen Trieben* erhalten, die nach Befriedigung trachten und dabei mit den Ansprüchen von Gesellschaft und Kultur in Konflikt geraten, so dass sie verdrängt werden müssen, stand zwar im Widerspruch zu Fromms Idee, dass *eine bestimmte Lebenspraxis* zu verinnerlichten Antriebskräften führt, doch dies sollte ihm erst Mitte der 1930er Jahre zum Problem werden.

Für die Theorie-Entwicklung bei Fromm war die psychoanalytische Erkenntnis entscheidend, dass das Verhalten des Menschen von psychischen Antriebskräften gesteuert wird, die zum bewussten Streben im Widerspruch stehen können. Für diese ganz zentrale psychologische Erkenntnis fand Freud im Verhalten des Einzelnen zahlreiche Belege. Vor allem aber entwickelte Freud Techniken, wie irrationales Verhalten verändert werden kann. Der immer auch soziologisch denkende Psychoanalytiker Fromm verfolgte indes die äußerst fruchtbare Idee, eine psychoanalytische Antwort auf die Frage zu finden, die er bereits in seiner Dissertation zu beantworten suchte: «Was lässt *viele* Menschen ähnlich denken, fühlen und handeln?» Welche psychischen Antriebskräfte sind dafür verantwortlich zu machen und wie entstehen sie?

Ab Ende der zwanziger Jahre beschäftigte sich Fromm intensiver mit der Frage, welche Möglichkeiten es gibt, das Denken, Fühlen und Handeln vieler Menschen psychoanalytisch zu erforschen, um irrationale Reaktionen und Verhaltensmuster gesellschaftlicher Gruppierungen erklären zu können. Auch andere am Berliner Institut verfolgten diese Frage, etwa Siegfried Bernfeld, Wilhelm Reich und – nicht zu vergessen – Theodor Reik, der in seiner Abhandlung *Dogma und Zwangsidee* (Reik 1927) neurotische Phänomene beim Einzelnen einfach im Analogieschlussverfahren auf Gruppenphänomene übertrug.

Die für Fromms Theorieentwicklung vielleicht wichtigste Arbeit wurde unter dem Titel «Die Entwicklung des Christusdogmas» (Fromm 1930a, GA VI, S. 11–68) im Jahr 1930 in der gleichen Zeitschrift *Imago* veröffentlicht, in der Reik seinen Essay veröffentlicht hatte. Zweifellos wollte der studierte Soziologe Fromm zeigen, dass die psychoanalytische Methode bei gesellschaftlichen Phänomenen eine andere sein muss als die der Erklärung irrationaler Phänomene beim Einzelnen, weshalb er sich am Ende dieser Studie auch kritisch mit Reik auseinandersetzt.

Während Reik vom zwanghaften rituellen Vollzug eines Einzelnen auf den Zwangscharakter von Religion schließt, setzt Fromm an der konkreten Lebenspraxis der vielen Christen an und zeigt im einzelnen historisch auf, dass den Veränderungen bei den Bekenntnisformeln über Jesus (als Menschensohn, als Christus, als Erlöser, als Sohn Gottes usw.) immer politische und soziale Veränderungen der sich als Christen bekennenden Menschen zugrunde liegen. «Die Ursache für die Wandlung liegt in der Veränderung der wirtschaftlichen Situation beziehungsweise dem Rückgang der Produktivkräfte und ihren gesellschaftlichen Konsequenzen.» (Fromm 1930a, GA VI, S. 68) Das sich wandelnde Jesusbekenntnis und die veränderten religiösen Vollzugsformen sind deshalb Ausdruck der veränderten inneren Antriebe auf Grund der sich wandelnden wirtschaftlichen, politischen und sozialen Lebensverhältnisse der Christen.

b) Die erste Definition von Analytischer Sozialpsychologie

In dem bereits erwähnten Artikel «Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie» aus dem Jahr 1932 definiert Fromm die Aufgabe einer Psychoanalytischen Sozialpsychologie so:

«Die Sozialpsychologie hat die gemeinsamen – sozial relevanten – seelischen Haltungen und Ideologien – und insbesondere deren unbewusste Wurzeln – aus der Einwirkung der ökonomischen Bedingungen auf die libidinösen Strebungen zu erklären.» (Fromm 1932a, GA I, S. 46)

Die sozialpsychologische Methode entspricht dieser Aufgabenstellung:

«Die sozialpsychologischen Erscheinungen sind aufzufassen als Prozesse der aktiven und passiven Anpassung des Triebapparates an die sozial-ökonomische Situation. Der Triebapparat selbst ist – in gewissen Grundlagen – biologisch gegeben, aber weitgehend modifizierbar; den ökonomischen Bedingungen kommt die Rolle als primär formende Faktoren zu.» (Ebd.)

Dieses Verständnis von Analytischer Sozialpsychologie bestimmte zugleich die Programmatik des Instituts für Sozialforschung Anfang der 1930er Jahre. Mit der Verbindung von (marxistisch orientierter) Soziologie und libido-theoretisch formulierter Psychoanalyse schuf Fromm die theoretischen Voraussetzungen für die Untersuchungen des Instituts zum Autoritarismus (Horkheimer 1936) und für seine eigene erste große empirische Untersuchung zum autoritären Charakter von sich links bekennenden deutschen Arbeitern und Angestellten (Fromm 1980a, GA III).

Anfang der 1930er Jahre bemühte sich Fromm in seinen Publikationen, sein Verständnis von Sozialpsychologie in Übereinstimmung mit dem von Freud zu bringen. Freud habe «niemals den isolierten, aus dem sozialen Zusammenhang gelösten Menschen als Objekt der Psychologie angenommen» sagt Fromm (1932a, GA I, S. 41) und zitiert eine entsprechende Stelle aus Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921c, S. 73):

«Im Seelenleben des Einzelnen kommt ganz regelmäßig der Andere als Vorbild, als Objekt, als Helfer und als Gegner in Betracht, und die Individualpsychologie ist daher von Anfang an auch gleichzeitig Sozialpsychologie in diesem erweiterten, aber durchaus berechtigten Sinne.»

Auch wenn sich Fromm hier bemüht, seinen Ansatz mit Freuds Verständnis von Sozialpsychologie in Verbindung zu bringen, so sollten doch gravierende Unterschiede nicht übersehen werden. Während Freud das Inter-Subjektive und die familiären Beziehungen im Blick hat und davon ausgeht, dass die Ansprüche der Gesellschaft sich an eine genetisch vorgegebene Triebdynamik anpassen, die als solche nur begrenzt modifizierbar ist, denkt Fromm seit seiner Dissertation vom Kollektiv-Sozialen und von der sozio-ökonomischen Lebenspraxis her. Damit aber sieht er die libidinöse Struktur von den Erfordernissen der Lebenspraxis her gebildet, und nicht nur als eine Modifikation einer angeborenen Triebdynamik.

Für Fromm ist der «biologisch gegebene Triebapparat» «weitgehend modifizierbar», weshalb den ökonomischen Bedingungen die Rolle der «primär

formenden Faktoren» zukommt (vgl. Fromm 1932a, GA I, S. 46). Gleichzeitig spricht Fromm aber keinem Soziologismus das Wort, als ob sich die Erfordernisse der Lebenspraxis ungehindert in die «libidinöse Struktur» einschreiben könnten. Vielmehr stellt die psychische Strukturbildung meist eine komplizierte Reaktionsbildung dar, um das mit Libido auszustatten und zu einer leidenschaftlichen Strebung werden zu lassen, was eine Gesellschaft und Kultur zu ihrem eigenen Funktionieren braucht.

Trotz der angedeuteten theoretischen Probleme bleibt festzuhalten, dass es Fromm mit seiner ersten Definition von Analytischer Sozialpsychologie gelungen ist, plausibel zu machen, was viele Menschen ähnlich denken, fühlen und handeln lässt. In jedem einzelnen Menschen kommt es zu einer libidinösen Strukturbildung, die das mit Leidenschaft erstreben lässt, was für den wirtschaftlichen Erfolg, die Stabilität einer Gesellschaft und die Identität einer Kultur als Anpassungsleistung von den Vielen erwartet wird. Mit diesem Ansatz lässt sich auch empirisch in den vielen Einzelnen die libidinöse Struktur einer Gesellschaft erforschen.

Bereits bei dieser ersten Definition von Sozialpsychologie als Sozial-Psychoanalyse oder Psychoanalytische Soziologie wird deutlich, dass es das Individuum immer nur als soziales Wesen gibt und dass die Gesellschaft und Veränderungen in der Gesellschaft anhand der libidinösen Strukturbildungen der vielen Individuen erforscht werden können. Das andere Verständnis von Individuum und Gesellschaft impliziert auch, dass es nicht nur ein individuelles Unbewusstes gibt, sondern auch etwas, was vielen Menschen nicht bewusst sein darf, so dass es zu einer sozialen Verdrängung kommt und es auch ein soziales Unbewusstes gibt.

Die erste Bewährungsprobe bestand der Frommsche Neuanatz mit dem Konzept des autoritären Charakters (das nicht von Adorno, sondern von Fromm stammt – vgl. Fromm 1936a, GA I) und mit seiner ersten empirischen Untersuchung der Charakterorientierung sich links bekennender deutscher Arbeiter und Angestellter (Fromm 1980a, GA III).

c) Fromms Zweifel an der triebtheoretischen Begründung seines sozial-psychoanalytischen Ansatzes

Es dauerte nicht lange, bis sich Fromm des Problems bewusst wurde, dass sein sozial-psychoanalytischer Ansatz sich mit der von Freud favorisierten Libidotheorie zur Erklärung bewusster und unbewusster psychischer Strebungen nicht wirklich vereinbaren lässt. Es waren eine ganze Reihe von Erkenntnissen, die Fromm an der Gültigkeit der Libidotheorie haben zweifeln lassen: etwa Bachofens Forschungen zu matrizenrischen Kulturen oder Margaret Meads und Ruth

Benedicts kulturanthropologische Forschungen. Sie nährten Fromms Kritik an patriarchalen Aspekten von Freuds Psychoanalyse und therapeutischer Praxis (vgl. Fromm 1935a, GA I).

Der entscheidende Anstoß, seinen eigenen sozial-psychoanalytischen Ansatz nach der Emigration 1934 noch einmal neu zu fassen, kam zweifellos von Gesprächen mit Harry Stack Sullivan, der die Triebtheorie Freuds grundsätzlich in Frage stellte. Allein die Tatsache, dass die schwersten psychischen Erkrankungen psychotische Verzerrungen der

... dass die Frage der Bezogenheit (relatedness) das psychische Grundproblem des Menschen ist, und nicht die der Befriedigung oder Versagung des Sexualtriebs und seiner Abkömmlinge.

Bezogenheit auf die Wirklichkeit, auf andere Menschen und auf sich selbst sind, legt den Schluss nahe, dass die Frage der Bezogenheit (relatedness) das psychische Grundproblem des Menschen ist, und nicht die der Befriedigung oder Versagung des Sexualtriebs und seiner Abkömmlinge.

Dass der von Sullivan formulierte «relationale» Ansatz der Psychoanalyse eine besondere Affinität zu Fromms jüdischer Sozialisation und zu Fromms besonderem soziologischem Interesse hatte, wo sich alles um die Frage der Bezogenheit drehte, scheint mir ein wichtiger Grund zu sein, warum Fromm die Freudsche Psychoanalyse so lange re-vidieren musste, bis die Frage der *Bezogenheit* oder – modern gesprochen – die Frage der *Bindung* zum psychologischen Grundproblem des Menschen wurde (vgl. Funk 2013; 2017).

Im Winter 1936/37 nahm sich Fromm eine Auszeit, um einen erneuten Paradigmenwechsel von einem libidotheoretischen zu einem bezogenheitstheoretischen Erklärungsrahmen zu vollziehen. In einem Brief (an August Wittfogel vom 18. Dezember 1936, Fromm-Archiv) schrieb Fromm:

«Ich versuche zu zeigen, dass die Triebe, die gesellschaftliche Handlungen motivieren, nicht, wie Freud annimmt, Sublimierungen der sexuellen Instinkte sind, sondern Produkte des gesellschaftlichen Prozesses.»

Fromm begründete detailliert sein neues Verständnis von Psychoanalyse in einem 85 Seiten umfassenden Aufsatz, in dem er aufzeigt, warum sich die meisten psychischen Strukturen unabhängig von libidinösen Trieben aus den Objektbeziehungen des Menschen bilden.

Zum Schicksal dieses für die Theorie-Entwicklung Fromms ganz zentralen Aufsatzes sei hier nur Folgendes angemerkt (vgl. Funk 2015): Die ausführliche Begründung, warum und auf welcher komplizierten Weise es zu einer «sozialtypischen» Charakterbildung bei vielen Einzelnen in direkter Abhängigkeit von einer bestimmten Lebenspraxis kommt, sollte in der *Zeitschrift für Sozial-*

forschung veröffentlicht werden, wurde aber von Horkheimer, Marcuse und Löwenthal scharf kritisiert. Fromm begründe das Psychische nicht mehr im biologisch verankerten Sexualtrieb. Genau dies aber sei für die Programmatik einer materialistischen Sozialwissenschaft der Frankfurter Schule essentiell. Mit Adornos brieflicher Unterstützung wurde die Veröffentlichung von Fromms zweitem sozial-psychoanalytischen Ansatz verweigert – womit zugleich das Ende der Mitarbeit Fromms im Institut für Sozialforschung eingeleitet wurde.

Der Aufsatz selbst wurde von mir 1990 in einer deutschen und einer englischen Fassung im Fromm-Nachlass an der New York Public Library gefunden und 1992 erstmals in der deutschen Fassung veröffentlicht.

d) Die zweite Definition von Analytischer Sozialpsychologie

Die Schlussfolgerungen, die sich aus dem lange verschollenen Aufsatz für Fromms Verständnis von Psychoanalyse als Sozial-Psychoanalyse ergaben, hat Fromm 1941 im Anhang zu seinem Buch *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a) zusammengefasst (vgl. auch Fromm 1949c). Der entscheidende Punkt von Fromms zweiter Definition von Analytischer Sozialpsychologie zeigt sich deutlich bei der Begründung seines anderen Verständnisses von Individuum und Gesellschaft:

«Ich halte den Menschen primär für ein gesellschaftliches Wesen und glaube nicht, wie Freud es tut, dass er primär selbstgenügsam ist und nur sekundär die anderen braucht, um seine triebhaften Bedürfnisse zu befriedigen. (...) Das Schlüsselproblem der Psychologie ist das Problem der besonderen Art der Bezogenheit des Einzelnen auf die Welt, und nicht die Befriedigung oder Frustrierung einzelner triebhafter Begierden.» (Fromm 1941a, GA I, S. 387)

Fromms Überwindung der seit dem cartesianischen Denken üblichen Gegenüberstellung von Individuum und Gesellschaft sowie von Psychologie als Wissenschaft vom Individuum und von Soziologie als Wissenschaft von der Gesellschaft (vgl. Frie 2015), stellt zugleich auch eine entscheidende Erweiterung des relationalen Ansatzes dar. «*Die Gesellschaft*», so betont Fromm 1937, «*ist nichts als die lebendigen, konkreten Individuen, und das Individuum kann nur als vergesellschaftetes Individuum leben.*» (1992e [1937], GA XI, S. 163.)

Die primäre Sozialität des Menschen findet nach Fromm ihren Niederschlag in einer eigenen Dimension der psychischen Strukturbildung, dem «sozial-typischen Charakter» (ebd., S. 163) oder Sozialcharakter (im Deutschen meist mit «Gesellschafts-Charakter» wiedergegeben, vgl. Fromm 1962a, GA IX,

S. 85–96). – Ich spreche hier in der Tradition der Psychoanalyse vom Sozialcharakter als einer *psychischen Strukturbildung*. Man könnte auch neurobiologisch von der Bildung neuronaler Synapsen- und Netzwerke sprechen, die mit den emotionalen Zentren verbunden sind oder mit der empirischen Psychologie von der Funktion unterschiedlicher Gedächtnisbildungen. Gemeint ist immer eine innere Strukturbildung, die das Denken, Fühlen und Handeln des Menschen disponiert und präformiert.

Nach psychoanalytischem Verständnis eignet sich der Begriff des Sozialcharakters deshalb zur Kennzeichnung jener Haltungen und Strebungen, die einer gesellschaftlichen Gruppe gemeinsam sind, weil eine Charakterbildung nicht nur das relativ konstante und konsistente Verhalten einer sozialen Gruppe erklärt, sondern weil sich eine Charakterbildung immer auch durch etwas Ich-Syntones auszeichnet. Mit «ich-synton» ist gemeint, dass ich eine bestimmte Charakterstrebung als natürlich, richtig und normal empfinde, und zwar auch dann, wenn ich mit ihr faktisch andere nur bevormunde oder mich als Besserwisser durchsetzen will – weshalb Fromm bei manchen Sozialcharakterorientierungen von einem «gesellschaftlich erzeugten Defekt» und von einer «Pathologie der Normalität» spricht (Fromm 1944a, GA XII, S. 123–129; 1955a, GA IV, S. 13–19).

Da es in diesem Beitrag um die Bedeutung der Psychoanalyse für Fromms Denken geht (und die Zeit bereits etwas drängt), verzichte ich hier auf die Darstellungen der verschiedenen Sozialcharakter-Orientierungen, die Fromm im Laufe seines Lebens erkannt und erforscht hat (die autoritäre, die hortende, die Marketing, die narzisstische, die nekrophile und die produktive Sozialcharakter-Orientierung – vgl. hierzu Funk 1995; 2018, S. 121–217).

Die methodologische Frage der Verbindung von Soziologie und Psychoanalyse war für Fromm mit der Veröffentlichung von *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a) im wesentlichen beantwortet. Auch der daraus resultierende neue sozial-psychoanalytische Ansatz war für ihn hinreichend ausformuliert. Mit diesem Ansatz hat Fromm tatsächlich der auf das Individuum konzentrierten Psychoanalyse eine *Sozial-Psychoanalyse* gegenübergestellt. Diese spricht wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren bei der Ausbildung der psychischen Antriebsstrukturen eine ebenso wichtige, wenn nicht gar noch wichtigere Rolle zu, als den sehr persönlichen Bindungserfahrungen, die sich in der individuellen Charakterbildung als Antriebskräfte manifestieren. Gemäß Fromms sozial-psychoanalytischer Theorie liegt die Gesellschaft immer mit auf der Couch und lässt sich im Sozialcharakter der vielen Einzelnen erforschen.

Abschließend soll wenigstens noch ein Blick in Fromms zweite Lebenshälfte geworfen werden, um anzudeuten, wie Fromm seine Sozial-Psychoanalyse weiterentwickelt und präzisiert hat.

3. Fromms Triebtheorie: Der Mensch als Bezogenheitswesen

Im Mittelpunkt der weiteren Theorieentwicklung steht die Begründung seiner «Triebtheorie», nämlich der Theorie von der notwendigen Bezogenheit des Menschen als der Quelle der meisten psychischen Phänomene. Dass jeder Mensch auf die Wirklichkeit, auf andere Menschen, auf eine soziale Gruppierung, auf sich selbst, auf ein Weltverständnis und auf Sinninhalte kognitiv und emotional bezogen sein muss – diese Theorie hat Fromm erst 1955 in seinem Buch *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a) ausführlich zur Darstellung gebracht.

Von anderen relationalen und intersubjektiven Triebtheorien unterscheidet sich die Frommsche dadurch, dass für Fromm jeder Mensch immer auch das Bedürfnis nach einer sozialen Verwurzelung befriedigen muss, um sich einer gesellschaftlichen Gruppierung zugehörig zu fühlen, und also ein soziales Identitätserleben spüren muss. (Vgl. hierzu Fromm 1962a, GA IX, S. 119, sowie Funk 2015.)

Eine Begründung für die von Fromm «existenziell» genannten psychischen Bezogenheitsbedürfnisse findet sich bereits 1947 in dem Buch *Psychoanalyse und Ethik* (Fromm 1947a, GA II, S. 29–36). Dabei ist es Fromm wichtig, seine Bedürfnislehre humanbiologisch zu begründen. Im verschollenen Aufsatz von 1937 erklärte Fromm in Abgrenzung von Freuds Libidotheorie das Psychische weitgehend «aus der gesellschaftlichen Lebenspraxis heraus» (vgl. den bereits erwähnten Brief an Karl August Wittfogel) und unterstrich die Bedeutung des Historischen gegenüber dem Naturalen.

Mit dem 1947 erschienenen Buch *Psychoanalyse und Ethik* begründete Fromm seine Triebtheorie mit einer Reflexion der biologischen Ursprungssituation des Menschen. Der Mensch zeichne sich einerseits durch eine Instinktreaktion und andererseits durch ein vergrößertes und differenzierteres Gehirn aus. Mit diesem gehe nicht nur eine ungleich höhere neuronale Plastizität einher; vielmehr komme es zu spezifisch menschlichen Fähigkeiten wie dem Bewusstsein seiner selbst und dem Vorstellungsvermögen.

Auf Grund der selbstreflexiven Kräfte wird der Mensch nicht nur *befähigt*, sondern auch aus Überlebensgründen *genötigt*, seine Bezogenheit auf die Umwelt und sich selbst mit spezifisch menschlichen Formen der Bezogenheit zu gestalten. Der Mensch muss also eigene, emotional gesteuerte neuronale Netzwerke oder – psychologisch gesprochen – eigene psychische Antriebsstrukturen entwickeln, mit deren Hilfe er seine Bindungsbedürfnisse aus inneren Antriebskräften befriedigt.

In seinem 1973 erschienenen Buch *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973a, GA VII) konnte Fromm bei der human-biologischen Begründung

seiner bedürfnis- und bindungsorientierten Triebtheorie auf eine ganze Reihe von neueren Forschungen hinweisen, die diese stützen: Die Bindungs-Forschung von John Bowlby (vgl. Bacciagaluppi 1989) und der Soziobiologie, die kulturanthropologischen und evolutionsbiologischen Erkenntnisse zum kooperativen und prosozialen Verhalten des Menschen (vgl. Cortina 2015) und die neurobiologischen Forschungen, die den Menschen als ein Wesen begreifen, «das aktiv nach seiner optimalen Entwicklung sucht» (Fromm 1973a, GA VII, S. 230) – dies alles spricht für Fromms Triebtheorie, dass aus der biologischen Situation des Menschen die *Notwendigkeit* und die *Fähigkeit* resultiert, eigene Formen der Bezogenheit zu entwickeln.

Fromms Ziel war dabei immer, jene konstruktiven und destruktiven Möglichkeiten des Menschen herauszuarbeiten, die ihn qualitativ von seinen tierischen Vorfahren unterscheiden, selbst wenn es keine messerscharfe Abgrenzung, sondern viele graduelle Abstufungen gibt. Dies gilt auch und gerade hinsichtlich solcher Bindungstheorien, die entweder direkt von den beobachtbaren Bindungsmustern bei den Primaten auf den Menschen schließen (vgl. Cortina 1996, S. 103 f.), oder die nur die primären Bezugspersonen, nicht aber die primäre Sozialität im Blick haben. Deshalb macht es Sinn, zwischen Bindung (attachment) und Bezogenheit (relatedness) und zwischen der Bindungsforschung und Bezogenheitsforschung zu unterscheiden (vgl. Gojman & Millán 2001).

Mit seiner humanbiologischen Begründung der Bezogenheitstheorie wendet sich Fromm auch gegen den Vorwurf, er messe der Gesellschaft und Kultur zu viel Bedeutung bei. Fromm begreift sich selbst nicht als Vertreter einer «kulturalistischen» Schule, sondern als «einen Psychoanalytiker, der Freuds Theorie dadurch zu fördern versuchte, dass (er) bestimmte Revisionen vornahm» und nennt seine Ausrichtung der Psychoanalyse eine «sozio-biologische» (Fromm 1990d [1969], GA XII, S. 18).

Die Kennzeichnung «sozio-biologische» Psychoanalyse macht nicht nur deutlich, wie sehr Fromm in der zweiten Lebenshälfte seine Sozial-Psychoanalyse wieder biologisch zu begründen versuchte, sondern auch, dass Fromm ein Psychoanalytiker war und blieb.

Literatur

- Akrap, D., 2011: *Erich Fromm – ein jüdischer Denker*. Jüdisches Erbe – Tradition – Religion, Münster (LIT-Verlag) 2011.
- 2014: «Erich Fromms frühes zionistisches Engagement», in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISSN 1437-0956), 18/2014, Tübingen (Selbstverlag), S. 130–135.

- Bacciagaluppi, M., 1989: «Attachment Theory as an Alternative Basis of Psychoanalysis», in: *The American Journal of Psychoanalysis*, New York, Band 49 (Heft 4, 1989), S. 311–318.
- Becker, M., 2004: «Frieda Fromm-Reichmann – Ihr Leben und Wirken in Heidelberg», in: G.-B. R. von Carlsburg und H. Wehr (Hg.), *Erich Fromm. Wegbereiter einer Humanistischen Psychoanalyse und Humanen Schule*, Weinheim, Basel, Berlin (Beltz Verlag – Deutscher Studien Verlag) 2004, S. 112–119.
- Blomert, R., 1992: «Das vergessene Sanatorium. Das ›Therapeutikum‹ der Frieda Fromm-Reichmann», in: N. Giovannini, J. H. Bauer und H.-M. Mumm (Hg.), *Jüdisches Leben in Heidelberg. Studien zu einer unterbrochenen Geschichte*, Heidelberg (Wunderhorn) 1992, S. 249–263.
- Cortina, M., 1996: «Beyond Freud's Instinctivism and Fromm's Existential Humanism», in: M. Cortina and M. Maccoby (Hg.), *A Prophetic Analyst. Erich Fromm's Contribution to Psychoanalysis*, Nothvale and London (Jason Aronson Inc.) 1996, S. 93–131.
- 2015: «Fromm's View of the Human Condition in Light of Contemporary Evolutionary and Developmental Knowledge», in: R. Funk und N. McLaughlin (Hg.), *Towards a Human Science. The Relevance of Erich Fromm for Today*, Gießen (Psychosozial-Verlag) 2015, S. 149–158.
- Freud, S. 1921c: «Massenpsychologie und Ich-Analyse», in: *Gesammelte Werke*, Frankfurt 1960 (S. Fischer Verlag), Band 13, S. 71–161.
- Frie, R., 2014: «What is Cultural Psychoanalysis? Psychoanalytic Anthropology and the Interpersonal Tradition», in: *Contemporary Psychoanalysis*, Band 50 (2014), S. 371–394.
- 2015: «Post-Cartesian Psychoanalysis and the Sociocultural Turn: From Cultural Contexts to Hermeneutic Understanding», in: *Psychoanalytic Inquiry*, Band 35 (Heft 6, 2015), S. 597–608.
- Fromm, E., *Gesamtausgabe in 12 Bänden* (GA), hg. von Rainer Funk, Stuttgart / München 1999, Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag:
- 1930a: *Die Entwicklung des Christusbogmas. Eine psychoanalytische Studie zur sozialpsychologischen Funktion der Religion*, in: *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften*, Wien 16 (1930), S. 305–373; – GA VI, S. 11–68.
- 1932a: «Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie: Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus», in: *Zeitschrift für Sozialforschung*, Leipzig (Hirschfeld Verlag), Band I (1932), S. 28–54. – GA I, S. 37–57.
- 1935a: «Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie», in: *Zeitschrift für Sozialforschung*, Paris (Librairie Félix Alcan), Band IV (1935), S. 365–397; – GA I, S. 115–138.
- 1936a: *Sozialpsychologischer Teil*, in: M. Horkheimer (Hg.), *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*. Schriften des Instituts für Sozialforschung, Band V, Paris (Felix Alcan) 1936, S. 77–135; – GA I, S. 139–187.
- 1941a: *Die Furcht vor der Freiheit*, GA I, S. 215–392.
- 1944a: «Individuelle und gesellschaftliche Ursprünge der Neurose», GA XII, S. 123–129.

- 1947a: *Psychoanalyse und Ethik*, GA II, S. 1–157.
 - 1949c: «Über psychoanalytische Charakterkunde und ihre Anwendung zum Verständnis der Kultur», GA I, S. 207–214.
 - 1955a: *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, GA IV, S. 1–254.
 - 1962a: *Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud*, GA IX, S. 37–155.
 - 1973a: *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, GA VII.
 - 1974b: «Im Namen des Lebens. Ein Porträt im Gespräch mit Hans Jürgen Schultz», in: GA XI, S. 609–630.
 - 1980a: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, GA III, S. 1–230.
 - 1989b [1922]: *Das jüdische Gesetz. Zur Soziologie des Diaspora-Judentums. Dissertation von 1922*, hg. und bearbeitet von Rainer Funk und Bernd Sahler, GA XI, S. 19–126.
 - 1990d [1969]: «Über meinen psychoanalytischen Ansatz», GA XII, S. 13–18
 - 1992e [1937]: «Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie», GA XI, S. 129–175
- Fromm-Reichmann, F., 1954: Autobiographical Interview with Frieda Fromm-Reichmann, aufgenommen 1954 und transkribiert in den USA; das Transkript liegt ist auch als Scan im Erich Fromm-Archiv Tübingen zugänglich.
- Funk, R., 1995: «Der Gesellschafts-Charakter: «Mit Lust tun, was die Gesellschaft braucht»,» in: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hg.), *Die Charaktermauer. Zur Psychoanalyse des Gesellschafts-Charakters in Ost- und Westdeutschland. Eine Pilotstudie bei Primarschullehrerinnen und -Lehrern*, Göttingen and Zürich (Vandenhoeck und Ruprecht) 1995, S. 17–73.
- 1999: *Erich Fromm – Liebe zum Leben. Eine Bild-Biographie*, Stuttgart 1999 (Deutsche Verlags-Anstalt), München (Deutscher Taschenbuch-Verlag 2011).
 - 2011: «Mehr als Intersubjektivität. Der sozialpsychoanalytische Ansatz von Erich Fromm», in: *Forum der Psychoanalyse*, Band 27 (Heft 2, 2011), S. 151–163.
 - 2013: «Erich Fromm and the Intersubjective Tradition», in: *International Forum of Psychoanalysis*, Band 22 (Heft 1, 2013), S. 5–9.
 - 2015: «Erich Fromms Vermächtnis», in: *Fromm Forum* Nr. 19 (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), Tuebingen 2015 (Selbstverlag), S. 72–76.
 - 2018: «*Das Leben selbst ist eine Kunst*». *Einführung in Leben und Werk von Erich Fromm*, Freiburg (Herder) 2018.
- Gojman, S., und Millán, S., 2001: «Attachment Patterns and Social Character in a Nahuatl Village. Socialization processes through social character interviews and videotaped attachment current methodology», in: *Fromm Forum* (English Edition – ISBN 1437-1189), 05/2001, Tuebingen (Selbstverlag), S. 38–42.
- Hoffmann, K., 1995: «Frieda Fromm-Reichmann. Brückenschlag zwischen Psychiatrie und Psychoanalyse», in: *Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse*, Tuebingen (edition diskord) Jahrgang 8 (Heft 16) 1995, S. 22–31.
- Horkheimer, M. (Hg.), 1936: *Studien über Autorität und Familie*. Forschungsberichte

- aus dem Institut für Sozialforschung, Paris (Félix Alcán) 1936.
- Hornstein, G. A., 2000: *To Redeem One Person Is to Redeem the World: The Life of Frieda Fromm-Reichmann*, New York (The Free Press) 2000.
- Kremer, R., 2014: «Frieda Fromm-Reichmann (1889–1957). Ein koscheres Sanatorium in Heidelberg als «intellektuelles Experiment»», in: M. Bitterolf et al. (Hg.), *Intellektuelle in Heidelberg 1910–1933. Ein Lesebuch*, Heidelberg (Verlag Stefan Schöbel) 2014, S. 119–128.
- Reik, Th., 1927: *Dogma und Zwangsidee. Eine psychoanalytische Studie zur Entwicklung der Religion*, in: *Imago*, Wien (Internationaler Psychoanalytischer Verlag), Band 13 (1927), S. 247–382.
- Schröter, M., 2015: Neue Details über die psychoanalytische Ausbildung von Erich Fromm (und Frieda Fromm-Reichmann), in: *Fromm Forum*, Nr. 19 (2015), S. 112–115.
- Siebenhüner, G., 2005: *Frieda Fromm-Reichmann. Pionierin der analytisch orientierten Psychotherapie von Psychosen*, Gießen (Psychosozial-Verlag) 2005.
- Silver, A.-L. 1989: «Reminiscences of Europe», in: dies. (Hg.), *Psychoanalysis and Psychosis*, Madison, CT (International Universities Press) 1989, S. 469–481.